

Sexualpädagogik in der pädiatrischen Praxis

(An der Tagung präsentierte Zusammenfassung des Referates)

Ch. Wolfensberger

Der Kinderarzt hat neben seinen rein medizinischen auch sehr wichtige pädagogische und psychagogische Funktionen. Zu ihnen gehört die sexualpädagogische Aufgabe. Es wäre jedoch eine unzulässige Simplifizierung, zu glauben, diese Aufgabe bestehe aus gelegentlichen sogenannten «Aufklärungsgesprächen», also sexualinformativen Belehrungen über anatomische und physiologische Fakten. Das mag früher genügt haben. Heute jedoch sehen wir uns einem derartigen Wandel der früheren ethischen Normen und soziokulturellen Lebensformen gegenüber, daß die sexualpädagogische Aufgabe ganz allgemein eine weitschichtige und komplexe geworden ist. Wir haben auch gelernt, das Kind nicht mehr als isoliertes Einzelwesen zu betrachten. Wir erkennen heute besser seine Verflechtung und psychische Interdependenz mit den Mitmenschen seines intimen Lebenskreises, den Eltern, Geschwistern und weiteren offensichtlichen oder geheimen Miterziehern. Darum wissen wir, daß wir ohne die aktive Beteiligung der Eltern nicht auskommen. Unsere sexualpädagogischen Bemühungen gehen darum in erster Linie dahin, die *Eltern* zu informieren und bei ihnen allfällige verkehrte Vorstellungen und Erziehungshaltungen zu korrigieren. Dazu eignet sich das Gruppengespräch am besten. In einer Elterngruppe von fünf bis acht Elternpaaren werden die auftretenden Schwierigkeiten besprochen: es wird ein Erfahrungsaustausch über die verschiedenen sexualinformativen Möglichkeiten gepflogen. Dabei zeigt sich immer wieder der starke therapeutische Effekt, den aufgeschlossenerer Diskussionspartner auf noch in infantilen Sexualtabuierungen steckende Eltern haben. Bei der Zusammenstellung der Gruppe ist darauf Bedacht zu nehmen, daß immer auch Paare dabei sind, welche über ihre positiven Erfahrungen mit einer natürlichen, tabufreien Haltung berichten können. Es erweist sich dabei, daß die früheren «Aufklärungsgesprä-

che» überholt sind. Die sexualinformativen Belehrungen unter vier Augen zeugen davon, daß der Erzieher noch nicht frei ist von negativen Gefühlen und Einstellungen dem sexuellen Bereiche gegenüber. Wir müssen im Gegenteil dahin wirken, daß die Kinder im freien Gespräch mit ihren Eltern erleben, wie man am Familientisch über alles diskutiert, auch über die früher tabuierten und nur in geheimnisvollen «Aufklärungsgesprächen» aufgenommenen Dinge, wie Schwangerschaft, Geburt und Zeugung, alles Fakten, welche für das kleine Kind dann überhaupt keine «sexuellen Fragen» sind, wenn die Eltern unbefangen darüber sprechen können. Der Erfahrungsaustausch in ärztlich geleiteten Elterngruppen über sexualpädagogische Möglichkeiten und Aufgaben hat insbesondere ausgezeichnete Resultate in der elterlichen Einstellung zum Problem der Nacktheit gezeigt. Es hat sich herausgestellt, daß dann, wenn junge Eltern sich zu der richtigen Haltung entschließen können, die alte Unsitte des Sich-ängstlich-Versteckens vor den eigenen Kindern nicht mehr mitzumachen, ihre sexualpädagogische Aufgabe wesentlich erleichtert wird. Dabei ist auf die Beiläufigkeit und Selbstverständlichkeit des Verhaltens Gewicht zu legen. Ganz entgegen den Erwartungen hat sich bei allen jungen Familien, in denen das Nacktheits-Tabu überwunden wurde, nicht etwa ein verstärktes sexuelles Interesse der Kinder gezeigt. Im Gegenteil: es blieb sogar ganz allgemein die sogenannte kleinkindliche sexuelle Neugier aus, die bisher als obligate psychische Entwicklungsphase aufgefaßt worden war. Es kann daraus geschlossen werden, daß diese keine echte entwicklungspsychologische Phase ist, sondern eine psychisch notwendig gewesene Reaktion der Kinder auf eine allgemeine soziokulturelle Fehlhaltung der Erwachsenen. Wir haben also auch als Ärzte und Psychologen punkto Sexualpädagogik noch hinzuzulernen.

Die Ausgangslage hat sich heutzutage auch insofern geändert, als wir es nicht nur mit Sexualverklemmten zu tun haben, sondern mit den allzu Enthemmten in sexualibus. Die Kehrseite der Tabuierung begegnet uns heute auf Schritt und Tritt einestells als entpersönlichter Sex ohne Liebe und andererseits in Form abstruser elterlicher «pädagogischer» Einstellungen im sexuellen Sektor: Man muß zuweilen seine ganze ärztliche Autorität einsetzen, um die aufklärungsfanatischen Erzieher daran zu hindern, ihren kleinen Kindern den Sexualakt exhibitionistisch vorzuführen. In den Elternbesprechungen ist es darum ein wichtiges Anliegen, den Erziehern

klarzumachen, daß es mit der «Ent-tabuierung» nicht getan ist. Was not tut, ist nicht in erster Linie eine Liberalisierung der Geschlechtsbeziehungen, sondern ihre Humanisierung, ihre Integrierung in eine mitmenschliche, kooperative und demokratische Partnerbeziehung. Auf dieses Ziel hin haben sich alle unsere sexualpädagogischen Bemühungen auszurichten.

Adresse des Autors:

Dr. med. *Ch. Wolfensberger*, Säumerstraße 47,
8803 Rüschiikon